

Hilfskonvoi nach Rumänien; nicht nur ein Reisebericht

Die Ereignisse in Rumänien zur Jahreswende 1989/90 überschlugen sich, wie überall in Osteuropa. Der Conducator Ceaucescu wird in einer Revolution vom Volk gestürzt und hingerichtet. Seine Vasallen in der Geheimarmee Securitate verteidigten mit beispielloser Brutalität ihre Pfründe. Nur durch die Unterstützung der Rumänischen Armee, die auf der Seite des Volkes kämpft, gelingt es, unter großen Opfern die Revolution zum guten zu wenden.

Die Welt blickt nach Rumänien, erstmals wird das ganze Ausmaß der Unterdrückung bekannt. Unfreiheit, Hunger und Elend haben das Rumänische Volk gezeichnet.

Eine große Hilfswelle läuft an, spontan werden Hilfsgüter gesammelt, und unter Gefahr für Leib und Leben, mit eilig zusammengestellten LKW-Konvoi nach Rumänien transportiert um die erste Not zu lindern.

So auch bei Arno Gerlach, einem Wuppertaler Bürger, der sich von den Ereignissen tief berührt fühlt.

Zur Jahreswende startet er einen ersten Hilfsgüter-Konvoi nach Rumänien. Was er dort zu sehen bekommt, bestärkt ihn, trotz der damit verbundenen Gefahren einen zweiten Konvoi zu organisieren und zu starten, um ganz gezielt Hilfe leisten zu können.

Durch einen großen, persönlichen Einsatz gelingt es ihm und seinen Helfern bis zum 29.01.90 ca. 150 Tonnen Hilfsgüter im Werte von 1,8 Mill. DM zusammenzutragen; gespendet von Bürgern und Firmen aus Wuppertal und Umgebung.

Nun gilt es diese enorme Menge an Hilfsgütern, die im Wesentlichen aus Medikamenten, medizinischem Material, Lebensmitteln und Bekleidung besteht auch transportieren zu können.

Auf der Suche nach geeigneten Fahrzeugen stößt er durch die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz OV Wuppertal auch auf die Feuerwehr Wuppertal, die sich spontan zur Mitwirkung an einem erneuten Hilfskonvoi bereit erklärt. Allerdings müssen hier erst einige bürokratische Hürden genommen werden, die aber Dank einer Verwaltungsspitze, die ihre humanitäre Verpflichtung auch darin sieht ebenfalls Bürgern außerhalb Wuppertals zu helfen kein Problem darstellen.



Im Vorfeld der Entscheidung werden bereits die personellen Vorbereitungen getroffen; Pässe und Visa müssen für die Beamten, die aus ihrer Freizeit den Konvoi begleiten sollen vorbereitet werden. Am 29.01.90 kommt das „OK“ der Verwaltung. Nun heißt es, sich auf den Konvoi, der am darauffolgenden Tage starten sollte materiell vorzubereiten, da eine solche Unternehmung nicht zum normalen Tagesgeschäft der Feuerwehr zählt.

Oberster Grundsatz für die Feuerwehr ist es in materieller Hinsicht in jedem Falle autark zu sein, dies wird sich später als sehr hilfreich erweisen.

Bis in die späten Abendstunden wird der von der Feuerwehr zur Verfügung gestellt 9,5 Tonnen LKW mit den vorher sortierten Hilfsgütern beladen.

Dienstag, den 30.01.90

7.00 Uhr. Nun ist es endlich soweit, man trifft sich auf dem Carnaper Platz. 11 Fahrzeuge unterschiedlichster Größe bis an die Dachspiegel mit Hilfsgütern für Rumänien beladen.

Arno Gerlach, den einige bis dahin nicht persönlich kennen, gibt letzte Instruktionen vor der Abfahrt. Eiligst wird in das Fahrzeug des DRK noch eine Amateurfunkstation eingebaut um einen ständigen Kontakt unter dem Rufzeichen DL1EIJ mit der Heimat zu gewährleisten.

24 Leute haben sich hier zusammengefunden, um auf ihre Art zu helfen, den Transport zu begleiten.

In den Gesichtern derjenigen, die sich aus welcher Motivation auch immer um Arno versammelt haben, spiegelt sich Ungewissheit wieder, denn nur die wenigsten ahnen, was auf sie zukommen wird.

Die Route ist abgesteckt über Wien und Budapest nach Clausenburg in Rumänien als erste Anlaufstation.

Nachdem nun auch die letzten Vorbereitungen getroffen sind, geht es zunächst mit 11 Fahrzeugen unter Polizeigeleit in Richtung Autobahn los. Am Rastplatz Ohligser Heide stoßen ein Sattelzug und ein LKW der Deutschen Bundesbahn zum Konvoi.

Das Konvoifahren bereitet einigen Fahrern anfänglich Schwierigkeiten, die sich aber mit zunehmender Fahrtdauer abstellen.

Um 13.20 Uhr trifft der Konvoi auf dem Rastplatz Spessart ein. Hier sollte uns ein Wohnmobil erwarten, welches die Versorgung der insgesamt 31 Helfer sicherstellen sollte.

Das Wohnmobil steht leider nicht am vereinbarten Ort, weil es ca. 50 km vor dem Rastplatz mit Getriebeschaden liegengeblieben war und somit für den Konvoi ausfällt. Nun heißt es zu improvisieren. Ein PKW wird dem Wohnmobil entgegengeschickt, um Fahrer und einen Teil der Verpflegung zu übernehmen.

Von nun an wird der Transport zügig fortgesetzt, so dass wir gegen 20.40 Uhr am Rastplatz Donautal ankommen, wo der PKW mit der Verpflegung für die Reise, sowie ein weiterer Sattelzug auf uns wartet. Hier soll sich die Ausrüstung der Feuerwehr zum ersten Mal bewähren. Der mitgeführte Generator zur Speisung von Kaffeemaschine und Beleuchtung läuft ca. 2 Std. um die mittlerweile auf 31 Personen angewachsene Crew alle für die bevorstehende Nacht auf den LKW's mit warmen Getränken, zu versorgen.

Auf 14.290 Mhz wird ein erster Funkkontakt mit der Heimat versucht, scheitert aber an den Funkwetterbedingungen.

Die Zeit läuft uns davon, so wird die Rast nach fast zwei Stunden schnellstens beendet.

Mittwoch, den 31.01.1990

In der Nacht wird bei Suben die deutsch österreichische Grenze ohne nennenswerte Komplikationen überschritten, Wien in den frühen Morgenstunden passiert, so dass der Konvoi am 31.01.90 um 5.40 Uhr die ungarische Grenze passieren kann.

Hier müssen lediglich Pass - und Visaformalitäten erledigt werden, die Ladung bleibt unkontrolliert. Österreich und Ungarn empfängt uns mit dichtem Nebel, der uns wie sich später herausstellt, während der gesamten Fahrt begleiten soll. Nach einer für alle sehr anstrengenden Nachtfahrt ruft 50 km vor Budapest der „Crew Chief“ zum Frühstück.

Frühstück heißt in dem Fall, Kraftstoffaufnahme für die Fahrzeuge. Die letzten mitgebrachten Brote werden verzehrt.

Es gelingt ein erster Funkkontakt mit der Heimat. Nach langem Rufen meldet sich ein Amateurfunker aus Essen Kettwig. Nach kurzer Information über unsere Mission stellt er den Kontakt zur Leitstelle der Feuerwehr Wuppertal her mit einer Nachricht für die Daheimgebliebenen. Für eine längere Pause bleibt keine Zeit da erst Budapest passiert werden soll.

Budapest, die Hauptstadt Ungarns wird zur ersten harten Bewährungsprobe für die Fahrer, hier muss sich zeigen ob sie mittlerweile das Fahren als Kolonne (MOT-Marsch) gelernt haben.

In abenteuerlicher Fahrt geht es als offizieller Verband durch Budapest, was selbst den im Konvoi mitfahrenden Fernfahrern den Schweiß auf die Stirn treibt. Nunmehr, fast 31 Stunden nach unserer Abfahrt, wird die erste größere Rast eingelegt.

Kaffee wird unter freiem Himmel gekocht. Die Trucker, Ingolf und Hardy, bereiten auf ihrem Spirituskocher unter großem Zeitaufwand für die gesamte Mannschaft eine warme Suppe.

Die Fahrt wird gegen 16.10 Uhr fortgesetzt, um 6 km vor der Grenze Ungarn Rumänien gegen 20.10 Uhr noch einmal die Tanks mit Diesel zu füllen, da in Rumänien die Versorgung mit Kraftstoff nicht sichergestellt ist.

Auf der Fahrt zur Grenze kommt es zum ersten organisierten Funkkontakt zur Heimat mit den beiden Wülfrather Funkamateuren Hans - Georg DK5EZ und Heinz-Willi DL8EAO. Sie versorgen Frau Gerlach, sowie die Leitstelle der Feuerwehr ständig mit den neuesten Informationen, da ab sofort zu jeder geraden Stunde ein Funkkontakt auf 14.290 Mhz vereinbart wird.

Es folgt der Grenzübertritt in Oradea, die Gefühle der Crew sind sehr gemischt, trotz oder wegen des nahen Zieles. Passkontrolle und Visaangelegenheit nehmen einige Zeit in Anspruch. Erste Kontakte mit Soldaten und Grenzpolizei werden in zwanglosem Gespräch geknüpft.

Die mächtige Antenne auf dem DRK-Fahrzeug erregt die Aufmerksamkeit eines Grenzsoldaten. Sollten die Funkkontakte damit beendet sein?

Der Soldat lässt sich den Sachverhalt erklären, nimmt dann aber keinen weiteren Anstoß daran. Die Einfuhr von Funkgeräten aller Art war bis zur Revolution strengstens verboten.

Die Polizei übernimmt nach dem Grenzübertritt die Führung des Konvoi's in Richtung Clausenburg. Oradea empfängt uns mit



gespenstischer Dunkelheit. Stromsperre mitten in der Nacht, um uns herum alles dunkel. Unvorstellbar, eine Stadt, ungefähr so groß wie Wuppertal in völliger Dunkelheit zu erleben. In den Fenstern nicht die geringste Spur von Licht. Schemenhaft sieht man in der Nacht viele Menschen die zu Fuß unterwegs sind.

Geleitschutz wird mit der Polizei vereinbart, da in den Bergen noch Anhänger der bewaffneten Securitate vermutet werden. Die Fahrt geht weiter, der Konvoi wird von vorn durch das Blaulicht des Polizeifahrzeuges und von hinten durch die blaue Lampe unseres Feuerwehr-LKW gesichert.

Es geht durch Transylvanien. Das Land macht seinem Namen alle Ehre auch die Dörfer und Straßen sind auch hier aufgrund der verordneten Stromsperre total dunkel und von daher ebenso gespenstig.

Auf dem Weg in die Karpaten nimmt der uns ständig begleitende Nebel wieder zu, die Straßen sind total verschlammt. Der aufkommende Frost macht die Straßen noch glatter. Der Konvoi kommt nur im Schneckentempo voran, zumal jetzt noch einige Pässe überwunden werden müssen.

Unterwegs begegnen uns Pferdefuhrwerke, die aus den für sie weit entfernten Wäldern Holz transportieren. Den Menschen sieht man an, dass sie schon Tage unterwegs sein müssen um ein bisschen Heizmaterial zu organisieren. Die Temperatur bewegt sich im Moment um den Gefrierpunkt. Die Fuhrwerke sind außer mit einer blakenden Öllampe unbeleuchtet und stellen für den Konvoi eine große Gefahr dar, da sie aus der alles umgebenden Dunkelheit plötzlich wie aus dem Nichts auftauchen.

Donnerstag, den 01.02.90

Nach nunmehr 44 Stunden erreicht der Konvoi sein erstes Ziel die Stadt Clausenburg (Cluj). Die Frauen und Männer vom Konvoi sind erschöpft, jeder sehnt sich nach einem Bett, aber uns steht noch ein offizieller Empfang sowie ein Abendbrot bevor. Es ist 3.30 Uhr Ortszeit, also kein Gedanke an Schlafen.

Die Hotelleitung ist sehr bemüht uns allen erdenklichen Komfort zu bieten. Man serviert uns noch ein Abendbrot und dann heißt es endlich schlafen. Arno lässt allerdings die Freude über ein Bett nicht ausufern, indem er die Weckzeit auf 7.00 Uhr festsetzt.

Alle fallen in einen bleiernen Schlaf, so dass die Weckkraft der Telefonanlage des Hotels bei einigen Mitgliedern der Crew nicht ausreicht. Mit Verspätung beginnt der neue Tag in Clausenburg. Um 9.30 Uhr lenkt der Konvoi in Richtung Kulturzentrum der Stadt, wo die ersten Hilfsgüter abgeladen werden sollen.

Hier werden im wesentlichen Bekleidung und Reinigungsmittel abgeladen, die durch eine Studentengruppe dann letztlich dahin verteilt werden, wo auch echter Bedarf ist. Die Clausenburger Uni Klinik ist vom Kulturzentrum nur einen Steinwurf entfernt. Die meisten Helfer gehen den Weg zu Fuß, um einen Blick auf die Stadt werfen zu können.

Der erste Eindruck ist erschütternd. Schmutzige verschlammte Straßen und bettelnde Menschen, Kinder die ein bisschen den Hauch des Westens verspüren wollen, betteln nach Cola, Kaugummi und Schokolade.

Wir erreichen die Klinik nach wenigen Minuten; ein altes, nach der vorletzten Jahrhundertwende erstelltes Bauwerk, empfängt uns. Neugierige Blicke verfolgen uns aus den Zimmern. Wir, die wir in Uniform etwas anders aussehen als die meisten der Crew, werden argwöhnisch beäugt. Letztlich verlieren die Menschen aber schnell ihre Scheu.

Die ersten LKW fahren in den Klinikhof, um dort zum Teil entladen zu werden. Alle Patienten, die irgendwie laufen können, wollen sich die Gelegenheit nicht nehmen lassen einmal einen Blick auf die Ladung werfen. Bei dichtem Gedränge werden die Klappen geöffnet.

Kranke Kinder nähern sich schüchtern, bekommen von uns bisher nie gekannte Süßigkeiten, die leuchtenden Augen entschädigen uns für manche Strapaze. Ein Polizist wacht penibel darüber, dass auch alle etwas von den Leckereien abbekommen.

Arno gibt kurz bekannt, was hier in diesem Hause entladen werden soll. Medizinisches Material, Reinigungs- und Desinfektionsmittel. Wie notwendig dieses Material hier ist, sollte sich schon bald herausstellen. Eine deutschsprachige Ärztin bietet sich an, eine kleine Gruppe von uns durch das Haus zu führen.

Noch während des Entladens werden wir herumgeführt, zuerst in den Keller; wir schauen uns groß an und haben wohl alle den gleichen Gedanken. Was gibt es im Keller schon zu sehen? Wir werden durch lange, unansehnliche, mit Spinde und allem möglichen vollgestellten Gänge geführt. Am Ende eines Ganges machen wir Halt. Hier ist unsere Intensivstation erklärt die Ärztin. wir halten inne, wurden aber sogleich in den Raum geführt. Ein kleiner schmutziger Raum mit spärlich einfallendem Tageslicht bietet sich unseren Blicken. Die meisten Patienten in den Betten liegen im Koma, die anderen nehmen uns kaum wahr. Eine nicht funktionierende Absaugpumpe, als einziges medizinisch technisches Gerät zielt den Raum. Die Betten, sind aufgrund ihres äußeren Zustandes kaum als Bett zu bezeichnen. Die meisten Patienten, so wird uns klar, haben keine Chance diesen Raum jemals wieder lebend zu verlassen.



Der Geruch und der weitere Anblick dieses Raumes nimmt uns fast den Atem. Uns, die wir in unserer Heimat ständig mit der Not anderer Leute zu tun haben. Wir haben genug gesehen und müssen raus. Dennoch werden uns die anderen Stationen gezeigt. Die Bilder auf den anderen Stationen wiederholen sich, werden nur dadurch freundlicher, dass gerade im Moment die Sonne in die Zimmer einfällt.

Die Zustände sind nicht zu beschreiben, die Medizinschränke sind leer, brauchbare medizinische Geräte sind kaum vorhanden, von den hygienischen Verhältnissen ganz zu schweigen. Auf unsere Frage, wie man denn unter solchen Bedingungen z.B. einen Herzinfarkt behandeln könne, antwortet die Ärztin: „Uns bleiben nur die Hände“.

Welche Motivation muss dahinter stehen, hier ohne Aussicht auf Erfolg noch zu arbeiten. Draußen unterdessen geht das Entladen dem Ende zu, so dass wir uns auf das nächste Ziel konzentrieren können.

Arno, der ständig organisieren und planen muss, erfährt von einem Militärhospital in Cluj, an dem die Hilfskonvois bisher vorbeifahren und entschließt sich spontan dort dringend benötigte Güter abzuladen.

Nach einem ersten Gespräch mit dem Leitenden Arzt trifft er seine Entscheidungen. Da der Innenhof sehr eng ist werden die Fahrzeuge einzeln je Ladung hereingeholt. Wir werden begeistert mit „Libertate-Rufen“ und mit den Fingern ein symbolisches V für Victory zeigend empfangen. Dieses Symbol soll uns durchs ganze Land begleiten, selbst in die entlegensten Gegenden. Die Soldaten, die nicht ans Bett gefesselt sind, helfen eifrig mit die Fahrzeuge zu entladen. Die Zustände erfahren hier fast noch eine Steigerung gegenüber den anderen Kliniken. Der eine oder andere Helfer kann es sich in Anbetracht der Zustände nicht verkneifen den Soldaten etwas zuzustecken, obwohl es der diensthabende Offizier verboten hat.



Um 18.00 Uhr gelingt YO/DL1EIJ über Funk wieder ein Kontakt mit Fred (DF6JS) in der Heimat. Die Verbindung ist schlecht, aber das Nötigste kann übermittelt werden. Es ist mir nicht ganz wohl beim Funkkontakt, da ich außerhalb des Hospitalgeländes in Mitten der Stadt stehe und neugierig bis argwöhnisch von der Bevölkerung beobachtet werde.

Es ist 19.00 Uhr, nachdem wir unsere Mission in Cluj erledigt haben. Nun soll es nach Hermannstadt (Sibiu) weitergehen. Hermannstadt liegt etwa 150 km von Cluj entfernt, das bedeutet, dass die ganze Nacht über gefahren werden muss, aber alle Helfer sind physisch erschöpft und haben Angst vor einer erneuten nächtlichen Nebelfahrt mit einer Marschgeschwindigkeit von 12-15 km/h. Arno entschließt sich nach umfangreichen Telefonaten zu einer Zwangsübernachtung im Hotel vom Vortage. Alle sind erleichtert und freuen sich auf eine ruhige Nacht im Hotel. Es wird gemeinsam gegessen und danach noch in gemütlicher Runde zusammengesessen, um die ersten Eindrücke zu besprechen. Einige versuchen einen Telefonkontakt mit er Heimat, dieser muss aber aufgrund der Tatsache, dass es nur eine Leitung ins westliche Ausland, und der damit verbundenen Voranmeldezeiten gibt, scheitern.

Freitag, den 02.02.90

Der neue Tag zeigt sich von seiner besten Seite, die Sonne scheint, aber es ist sehr kalt, die Straßen sind teilweise vereist.

DK5EZ von YO/DL1EIJ/mobil ist aus dem Lautsprecher des Transceivers im Fahrzeug des DRK zu hören, die Funkverbindung mit Telefonqualität klappt hervorragend. Es gibt einen kurzen Lagebericht für die Heimat, meine Erschütterung über das am Vortage Erlebte kommt sogar über Funk herüber. Der Funkkontakt kann nicht lange aufrechterhalten werden, da die Fahrt um 08.35 Uhr fortgesetzt wird und die Antenne bei Stadtdurchfahrten eingeholt werden muss, um nicht Gefahr zu laufen, ständig die Fahrdrähte der O-Busse zu berühren.

Unsere Route führt über Aiud, einem kleinen Ort, Alba Iulia, Sebes nach Hermannstadt.

In Aiud machen wir Halt, um ebenfalls ein Hospital zu versorgen. Die Versorgung gestaltet sich sehr schwierig, so dass im Ort lange Wartezeiten für den Konvoi entstehen. Auch hier verteilen wir Süßigkeiten an die Kinder, das, wie sich später herausstellte ein Fehler war. Ferner werden an die Bewohner gezielt Hilfsgüter ausgegeben. Die anfängliche Zurückhaltung der Bevölkerung angesichts der gefüllten LKW, wick sehr schnell einer verständlichen fordernden Dreistigkeit, die kaum mehr zu beherrschen war.

Das Elend und die Armut sind hier zum Teil unbeschreiblich groß. Auf den Helfern lastet zum Teil ein zunehmend psychischer Druck, auf der einen Seite helfen zu können aber nicht zu dürfen, um die ganze Mission nicht zu gefährden. Der Druck löst zum Teil Tränen aber auch

aggressives Verhalten unsererseits aus. Bei einem Rangiermanöver auf dem Gelände des Hospitals schrammen wir ein rumänisches Privatfahrzeug. Dieser Unfall erfordert bei der Abwicklung die ganze Aufmerksamkeit von Arno und der Polizei, um unsere Ausreise nicht zu gefährden. Die Situation am Konvoi spitzt sich zu. Um einer evtl. Plünderung vorzubeugen,



sehen wir uns gezwungen den Ort - ohne Arno und Polizei - so schnell wie möglich zu verlassen, da die Sicherheit des Konvois auf dem Spiele steht, um uns weit draußen vor der Stadt wieder zu sammeln. Eine größere Rast ist nun fällig, um die Eindrücke erst einmal abzuschütteln. Während der Rast besteht wieder Verbindung zur Heimat. DK5EZ Hans-Georg hat alle Hände voll zu tun, um die Grüße der Helfer an ihre Familien weiterzugeben. Die anfängliche Skepsis gegenüber meinem merkwürdigen Tun hatte sich in große Dankbarkeit umgewandelt, auf diesem Wege zumindest den Daheimgebliebenen sagen zu können, dass es einem gut geht.

Auch die Funker am anderen Ende bleiben, obwohl nicht selbst dabei von den Geschehnissen nicht ganz unbeeindruckt. Die Fahrt geht anschließend weiter nach Hermannstadt, die Eindrücke während der Fahrt sind immer die gleichen. Das Land zeigt sich stets tot und fahl und dies nicht nur wegen des ständigen Nebels. Gegen 18.30 Uhr treffen wir endlich in Hermannstadt ein. Der

Konvoi wird vorsichtshalber auf ein umzäuntes Fußballfeld dirigiert. Hier muss Arno leider feststellen, dass sich die Verhältnisse gegenüber seiner ersten Reise doch schon gewandelt haben. Nach der blutigen Revolution kommt nun eine politische Revolution, d.h. dass seine Freunde mit denen er den Kontakt vereinbart hatte inzwischen nicht mehr ihre Ämter bekleideten. Die ärztliche Leitung des



Krankenhauses ist mittlerweile durch eine der Partei genehme Leitung ersetzt worden, welches durch mangelndes Fachwissen zu Schwierigkeiten bei der Versorgung führt. Eilends wird der ehemalige Chefarzt herbeigerufen, so dass auch hier letztlich eine gezielte Hilfe einsetzen kann. Während der Abladeaktion wird zufällig eine junge Mutter eingeliefert, die Drillinge zur Welt gebracht hat. Sie erfuhr von der Hilfsaktion und bittet ihre drei neugeborenen Söhne auf die Namen dreier Helfer taufen zu dürfen. Andere Mütter schließen sich spontan ihrem Beispiel an. Um 23.15 Uhr ist die Ladung gelöscht und wir begeben uns zu Fuß in das bereits auf uns wartende Hotel.

Es ist Mitternacht, Günter hat Geburtstag. Udo hat woher auch immer ein paar Flaschen Sekt organisiert. Auf das Wohl des Geburtstagskindes beschließen wir mit Sekt die Nacht, zu einer richtigen Feier ist niemandem zumute.

Samstag, den 03.02.1990

Arno lässt dem Schlaf keine Chance, ihn drückt die Zeit, deshalb wird die Crew um 6.00 Uhr geweckt. Auch hier ist das Hotelpersonal mit dieser Aufgabe bei einigen überfordert.

Einiges muss er noch regeln um das Tagesprogramm festzurren zu können.

Der Klinikchef möchte die Crew sehen um Dank zu sagen. Zu diesem Zweck holt er das gesamte Personal zusammen. Günter bekommt, als man erfährt, dass er Geburtstag hat spontan vom gesamten Klinikpersonal ein Ständchen gebracht. Nun sollen für die am Abend geborenen Drillinge die Namen der Paten gefunden werden. Da es nur Jungen sind, fallen die Frauen unter uns schon aus, aber trotzdem werden sie schnell gefunden. Ulf, Ingolf und Frieder sind nun stolze Paten. Für einen Blick auf die strammen Jungen bleibt leider keine Zeit mehr. Der Bürgermeister wartet auf uns, um sich ebenfalls zu bedanken.

Nach Beendigung des offiziellen Teiles steht uns noch ein großes Programm bevor. Ungefähr 25 Tonnen Hilfsgüter sind noch an Bord und warten noch darauf verteilt zu werden.

Die Zeit ist knapp und das Programm kaum mehr zu schaffen.

Arno ist gefordert; ihm bleibt keine andere Wahl als das Programm zu straffen. Von den vier noch anzufahrenden Waisenhäusern müssen drei gestrichen werden. Da aber wie sich später herausstellt, die Not der Kinder Unübersehbar ist, organisiert Arno die Dinge so, dass die Güter im nächsten Waisenhaus abgeladen werden, um von dort aus zuverlässig weiterverteilt zu werden. Auf unserem Kurs Richtung Heimat kommen wir in Alba Iulia zunächst in ein Hospital, um auch hier Medikamente und medizinisches Material, sowie auch Hilfsgüter für ein Altenheim abzuladen.

Während des Aufenthaltes im Hospital kommen ständig Ärzte, Schwestern und auch Patienten zu uns, um vielleicht ein besonderes Medikament zu erbitten. Für einen Patienten mit einer Schussverletzung an der Wirbelsäule bittet uns eine Schwester zur Schmerzlinderung, um ein schmerzstillendes Medikament. In unseren vorsorglich mitgeführten Beständen finden wir noch Fortral. Norbert unser Rettungssanitäter hat aber ein Problem damit, das Medikament bedenkenlos weiterzugeben, da es mit hohem Abhängigkeitsrisiko verbunden ist. Die Umstehenden blicken ihn verständnislos an, aber Mitleid allein kann hier nicht helfen.

Aus unserem Notfallkoffer, den wir zu unserer eigenen Sicherheit mitgenommen hatten, geben wir der Schwester ein Medikament mit nicht so hohem Risiko, zumal das Wissen des medizinischen Personals um Wirkungen und Nebenwirkungen unserer westlichen Medikamente nicht besonders groß zu sein scheint. Norbert wird zu den Patienten geführt und um Rat gefragt. Er ist peinlich berührt, denn die anderen Patienten kommen ebenfalls sofort auf ihn zu und erbitten Rat und Hilfe.

Es ist 17.30 Uhr, der lange Aufenthalt hat wieder viele Leute trotz des umschlossenen Klinikgeländes angelockt. Die Bettelei nimmt zu, es ist für uns nicht mehr zu ertragen. Wir müssen die Fahrzeuge bewachen. Die Klinikleitung will noch ihre Dankbarkeit ausdrücken indem sie uns zum Essen einlädt. Wir lehnen aus Zeitgründen ab, um sie aber nicht zu brüskieren erbitten wir ein belegtes Brot für die Fahrt.

Die Fahrt wird endlich fortgesetzt zum Waisenhaus in Alba Iulia.

Es ist nicht allzu weit. Ich versuche eine Verbindung mit Heinz-Willi DL3EAO nach Deutschland. Sie gelingt auf Anhieb, da die Frequenz von mehreren Funkamateuren ständig überwacht wird. Wir stehen schon unmittelbar vor dem Waisenhaus. Die Ereignisse des Tages werden nach Deutschland übermittelt. Überdies kommt durch Jürgen, Helfer des DRK ein erster erschreckender Situationsbericht aus dem Waisenhaus. Ich beende die Verbindung, um mir selbst ein Bild zu machen.

Das Waisenhaus ist bis unter das Dach voll mit Kindern zwischen wenigen Tagen und 3 Jahren alt. Im Waisenhaus schlägt uns eine unbeschreibliche Wärme entgegen. Das Haus wird seit der Revolution zum ersten Mal geheizt. Die Luft ist heiß und stickig, man kann kaum atmen. Das Personal traut sich nicht die Fenster zu öffnen, da sonst die lange vermisste Wärme entweichen kann. Die Betten sind meist mit 2-3 Kindern belegt. Die Kinder sind so wie es sich darstellt alle fehlernährt. Die sanitären Verhältnisse sind erschreckend, irgendwelche Reinigungsmittel fehlen gänzlich. Unser Weg durch das Haus führt uns auch durch eine Station mit behinderten Kindern. Mir fehlen die Worte um diese Situation zu beschreiben. Wir müssen raus, ehe es uns übermannt.



An den Fahrzeugen erwartet uns eine ältere Frau, die vor Tagen in Ihrem Heimatdorf von unserem Konvoi gehört hat. Sie macht sich sofort auf den Weg, in der Hoffnung, von uns einen Rollstuhl für Ihren achtundzwanzig-jährigen Sohn zu bekommen, den sie von Geburt an tragen musste. Drei Tage hat sie zu Fuß für die Strecke von 28 Km bis zu uns gebraucht. Unvorstellbar, wenn man bedenkt, dass sie den Weg möglicherweise auch ohne Rollstuhl wieder zurück musste. Sie hat Glück, wir haben noch einen Rollstuhl an Bord. Die Szene, die sich nun am Rande des Konvoi abspielt vermag ich nicht wiederzugeben. Nur so viel, die Augen der alten Frau drücken so viel Dankbarkeit aus, wie sie von uns noch niemand erlebt hat. Arno bemüht sich noch zusammen mit der Polizei, dass die Frau Ihren Rollstuhl nicht zu Fuß in ihr Heimatdorf schieben muss. Es ist ein guter Tag, die Polizei erklärt sich bereit die Frau mit Rollstuhl nach Hause zu bringen.



Es ist 22.30 Uhr, wir sind froh nun bis auf etwa 10 t Lebensmittel alles abgeladen zu haben und das Waisenhaus verlassen zu können. Die meisten sind psychisch und physisch erschöpft, aber dennoch wollen alle in der Nacht noch die Heimreise antreten.

Der Nebel auf den Straßen wird immer dichter, der Konvoi bewegt sich gerade mit 10-12 km/h Marschgeschwindigkeit. Die Polizei gibt auf, weil sie Angst hat den Konvoi bei einer Sichtweite von 5 Meter weiter zu führen. Wir versuchen auf eigene Faust noch ein paar Kilometer zu machen, müssen aber dann zur Erleichterung aller ebenfalls aufgeben, da Manfred, der Fahrer des Führungsfahrzeuges der Feuerwehr die Straße nicht mehr erkennen kann. Arno empfiehlt eine Rast von ca. 4 Std. in der Hoffnung, dass der Nebel sich bis zum erneuten Aufbruch auflöst. Jeder versucht, sofern es möglich ist ein bisschen zu schlafen.

Die Einen verharren in der Stellung in der sie sich gerade befinden und schlafen ein, die Anderen verkriechen sich in ihre Schlafsäcke auf die Ladeflächen der LKW, um zumindest ausgestreckt liegen zu können.

Sonntag, den 4.02.1990

Draußen ist es 15 Grad minus. Die klirrende Kälte kriecht den meisten bis in die Knochen. Der Nebel hat um alles einen dicken Eispanzer gelegt. Um 4.00 Uhr ist jeder dankbar, dass es nun weitergeht. Der Nebel hat zwar nach wie vor die gleiche Qualität, doch bis zur Morgendämmerung ist es nicht mehr weit. Mit der aufgehenden Sonne verliert sich auch der Nebel. Langsam winden wir uns bis auf ca. 1200 Meter einen Pass hinauf. Hier wird bei einer Ansiedlung eine kleine Rast gemacht. Wir sind nun über dem Nebel und nutzen die Gelegenheit, um die Aussicht zu genießen. Die Müdigkeit ist bei fast allen gewichen, als im Dorf die ersten Lebensmittelpakete ausgeteilt werden.

Die Szenen gleichen sich. Man ist dankbar für den plötzlichen Segen und liegt sich in den Armen. Um 9.00 Uhr kommt ein Funkkontakt mit DL8EAO mit hervorragender Qualität zustande. Ich berichte über die Zustände im Waisenhaus und den Verlauf der Nacht. Heinz-Willi DL8EAQ ist überrascht uns bei guter Stimmung anzutreffen. Die Szenen am Straßenrand und die vor uns liegende Heimreise zeigen positive Wirkung auf die Stimmungslage der gesamten Crew.

Die Reise geht unter ständigem Funkkontakt weiter in die Berge, abseits vom eigentlichen Kurs. Dieser Umweg macht uns nichts aus, in Anbetracht der sich am Konvoi abspielenden Dinge. Nach einer Stunde etwa, erreicht der Konvoi ein weiteres Dorf in den Bergen. Auch hier in Delureni, die gleichen Bilder, unvorstellbare Freude, Tränen, selbst bei einigen

„gestandenen Männern“ unserer Crew. Die gezielte Verteilung der Lebensmittel wird immer schwieriger. Mittlerweile zieht der Konvoi einen ganzen Tross von Privatfahrzeugen hinter sich her, deren Insassen bei jedem Halt um etwas Essbares bitten.

Ein Paket - und nicht mehr-, lautet die Devise, als wir merken, dass die Kofferräume von Dacia's und Trabi's gefüllt werden sollen. Arno verhandelt mit dem Pfarrer, um durch ihn die weiteren Lebensmittel gezielt verteilen zu lassen. Der Dank der Bewohner ist unbeschreiblich. Eine Form des Dankes ist ein selbstgebrannter Schnaps, der einem die Luft aus den Lungen treibt.

Plötzlich läuten die Glocken im ganzen Dorf. Wir unterbrechen das Abladen, um an dem spontan abgehaltenen Dankgottesdienst teilzunehmen. Die Szenen im Gotteshaus sind kaum wiederzugeben. Man kämpft mit den Tränen und geht hinaus, um sich beim Abladen des LKW abzulenken.

Die Fahrzeuge sind nun leer, und wir verlassen in guter Stimmung den Ort. Es ist nicht mehr weit bis zur Grenze. In Oradea, einer grenznahen Stadt, betanken wir aus mitgeführten Vorräten noch einmal die LKW. Der Grenzübertritt verläuft ohne Probleme. In der aufkommenden Nacht durchfahren wir die Puszta und die Hauptstadt Budapest. Durch viele unvorhergesehene Ereignisse kommt Arno in berufliche Terminnöte. Die Funker, sowie Arnos Frau in der Heimat bekommen nun alle Hände voll zu tun; Flugreservierungen in Budapest und Wien werden über Funk veranlasst. Stornierungen folgen, da der Konvoi nicht rechtzeitig den Flughafen erreicht. Der erste heimatliche Stress erreicht uns über Funk. Die Bedingungen werden mit zunehmender Dunkelheit immer schlechter. Schließlich bricht der Kontakt ab. Um 24.00 Uhr erreichen wir die Grenze Ungarn/Österreich.

Montag, den 05.02.1990

Eine größere Rast ist angesagt; alle möchten endlich etwas essen. Mein Schlafbedürfnis ist größer als der Hunger, Ich haue mich auf die freie Rückbank des DRK-Fahrzeuges und schlafe sofort ein.

Die Fahrt geht weiter - an Wien vorbei, Richtung Passau. Die Fahrer wechseln sich jetzt fast stündlich ab, so auch um 3.30 Uhr. Wir fahren ca. 1 Stunde als sich plötzlich die Fahrt aus einem nicht erklärbaren Grund verlangsamt. Auf dem Grünstreifen ca. 100 km vor der Grenze nach Deutschland, steht ein wild gestikulierender Mann. Einige unserer Fahrzeuge stoppen. Wir sehen, dass es sich um einen schweren Unfall handelt. Ein PKW ist unter einen LKW geraten. Jetzt läuft alles wie tausendmal geübt ab. - Autobahn absichern, Lage erkunden, Meldung über Notrufsäule... Unser Feuerwehr-LKW hat den Unfall auch gerade noch wahrgenommen und stoppt ebenfalls. Der Rest des Konvois fährt weiter. Im verunfallten PKW sitzen im Fond zwei, so wie es aussieht unverletzte Kleinkinder, die sofort in unser Fahrzeug gebracht und durch Ruxandra, unserer Medizinstudentin und Dolmetscherin, betreut werden. Die Eltern der Kinder sind nicht so glimpflich davon gekommen. Sie liegen noch schwerletzt im Fahrzeug. Norbert übernimmt sofort die medizinische Einsatzleitung. Dank unserer mitgeführten Ausrüstung können die beiden Rettungssanitäter sofort handeln. Venöse Zugänge werden gelegt, Frakturen versorgt und die Patienten ständig überwacht. Die Müdigkeit ist wie weggeblasen. Dann werden die Patienten an den eintreffenden österr. Notarzt übergeben. Wir helfen noch das Unfallfahrzeug von der Fahrbahn zu räumen und setzen unsere Fahrt zügig fort.

Um 7.20 Uhr erreichen auch wir endlich die Deutsch-österreichische Grenze, wo wir von den anderen schon erwartet werden.

Mit Stopp in Donautal, Jura und Spessart, trifft man sich schließlich auf dem Rastplatz Medenbach zum letzten Mal.

Adressen werden ausgetauscht, jeder denkt zurück an die Ereignisse der letzten Woche und die damit verbundenen Strapazen. Alle sind geschlaucht, aber alle sind auch bereit diese Strapazen gerne noch einmal auf sich zu nehmen.

Der Konvoi löst sich auf, die die Gedanken der Helfer lange nicht...

